

Lebensraum gönnend, jede Gefahr der Uniformierung, Typologisierung, Klischierung und Kategorisierung witternd und zu verbannen versuchend. Individuation ist Sozialisation so wie Individualität Soziabilität ist. Die Person ist wichtiger als die Institution. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl, jede Art von Genossenschaft und Gemeinschaft, entlehnt wie die Koinonia ihren Wert und ihre Wirksamkeit an der anthropologischen und theologalen Eigenheit ihrer Glieder.

- „principium socia(bi)litas“: Der Option von Ez 34 entsprechend entsteht über die Einzelpastoral (Ez 34,13-15) die Gesamtpastoral: „Recht und Frieden zwischen Schafen und Schafen“ (Ez 34,22.25).
- „coincidentia oppositorum“: Beim Dreischritt „Sehen–Urteilen–Handeln“ den „Kontakt der Kontraste“ ins Auge fassen. (Erstes Beispiel: die Kriminalität der Täter und der Opfer und die Viktimalität der Opfer und der Täter; zweites Beispiel: Jeder gute Hirt weiß um seine Zugehörigkeit zur Herde, bekennt sich zu seinem Mit-Schafsein, jedes Schaf weiß um die eigene weidende Kompetenz; drittes Beispiel: das Frauliche und Männliche sowohl der Frauen als auch der Männer; viertes Beispiel: Tugend und Untugend als siamesische Zwillinge; fünftes Beispiel: die Gottesorientierung und Gottlosigkeit sowohl von Gottlosen als auch von Gottgläubigen).
- „principium religiositatis“: Die Aussicht auf Gott, auf die dreifaltige Liebe Gottes aus der fremden und eigenen Religiosität anstreben. Der biblischen pastoralen Bildsprache entsprechend ist dieser Gott gut, barmherzig und die Menschen behütend.

Damit bekommen meine pastoraltheologischen Theorien und pastoralen Tätigkeiten eine poimenische und soterische Dimension. Mit pastoraler Kompetenz arbeitet man mit an der „weidenden“ Kompetenz der Menschen, die gerade in dem Sich-selbst-Weiden, und dem Miteinander Weiden ihre pastorale, ihre hirtende, ihre einander weidende Kompetenz entfalten.

Hermann M. Stenger

Persönliche Akzente wissenschaftlicher und praktischer pastoraltheologischer Tätigkeit

1 Anliegen in der Praktischen Theologie als Wissenschaft

Als Gestaltpsychologe der alten (Leipziger) Schule unterscheide ich zwischen dem Hintergrund einer Gestalt und der „Figur“, die sich von diesem Hintergrund abhebt.

Mein „hintergründiges“ Interesse gilt der „Unterscheidung des Christlichen“, wie sie seinerzeit Romano Guardini gefordert hat. Diese Unterscheidung war und ist das fundamentalpastorale Kernthema, das mich beschäftigt. Schriften wie die von Jürgen Werbick, „Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen“ (Düsseldorf 1992) und von Thomas Ruster, „Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion“ (Quaestiones Disputatae 181, Freiburg 2000) weisen neuerdings in diese Richtung.

Mein „vordergründiges“ Ziel war es, seit meiner Emeritierung 1990 die Figur des Pastors als Leitidee der Pastoraltheologie herauszuarbeiten. Das Ergebnis ist veröffentlicht in dem Buch: „Im Zeichen des Hirten und des Lammes. Mitgift und Gift biblischer Bilder“ (Innsbruck 2000). Es handelt von der Wirkungsgeschichte und von einer zeitgemäßen Deutung der Hirten- und Lamm-Metapher. Deutungsschwerpunkte sind:

- Die hirtliche Basiskompetenz: Das allgemeine Hirtentum als Teilhabe an den messianischen Ämtern Jesu;
Konsequenz: Theorie und Praxis der kirchlichen Personalentwicklung auf allen Ebenen.
- Die hirtliche Sorge aller um die Herde (=das Volk) Gottes: Die Gemeinde als Wegbereiterin des Reiches Gottes;
Konsequenz: Theorie und Praxis der Gemeindeentwicklung, einschließlich der Organisationsentwicklung, auf allen Ebenen.
- Wer Hirte ist, ist zugleich Lamm: Wer hirtliche Sorge, d.h. wer Verantwortung in und für Kirche und Welt bewusst auf sich nimmt, macht unweigerlich die Erfahrung, dass lebens- und glaubensfördernde Hirtenmacht von Ohnmacht begleitet wird;
Konsequenz: Diese Coincidentia Oppositorum ist das wesentliche Merkmal hirtlicher Spiritualität.

2 Herkunft dieses Anliegens

Durch psychoanalytische Einübung und Erfahrung wurde mein Blick für lebensgeschichtliche Zusammenhänge geschärft.

Mein familiärer und jugendgeschichtlicher Hintergrund: Katholisch-traditionsgebundenes großbürgerliches Elternhaus mit ökumenischer und judenfreundlicher Offenheit. Vom 8. bis 20. Lebensjahr Erziehung in Internaten. Als einem mehrfach Überlebenden (vgl. Elias Canetti, Masse und Macht, Seite 249) entstand in mir nach 6½ Jahren Krieg und Gefangenschaft die Lebensgrundstimmung eines „Dennoch“ im Horizont befristeter Zeit.

Die neue Lebensgestalt wurde durch den Ordenseintritt markiert (1947). Faszination durch die Devise der Redemptoristen „Für die verlassensten Seelen“ (Alfons von Ligouri) in der Variante „Wir müssen zusammen gerettet werden“ (Charles Peguy). Sie moti-

vierte mich zu längeren Praktika bei den Obdachlosen in München (1951/52), bei den Arbeiterpriestern der Mission de France (1952/53) und später in Brasilien und Argentinien in Basisgemeinden, Schwesternkonventen und Diözesen (1985). Bleibende Losungen sind seit 1951 Hebr. 5,2 („metriopathein“), 2 Kor 4,7 („Schatz in irdenen Gefäßen“) und „redemptiv“ = erlösend, lösend, befreiend den Menschen begegnen. Der Orden ermöglichte mir großzügig ein humanwissenschaftliches Zweitstudium und den Zugang zu intensiven Selbsterfahrungen auf verschiedenen Gebieten der Psychologie (vgl. die Notizen über meinen beruflichen Werdegang, in: Für eine Kirche, die sich sehen lassen kann, Innsbruck 1995, 150-162).

3 Vorrangige Methode in der Praktischen Theologie

Den verschiedenen methodischen Ansätzen („Figuren“) liegt ein durchgehendes Konzept zugrunde.

Das grundlegende Konzept besteht in dem Bemühen, humanwissenschaftliche, näherhin psychologische Erkenntnisse in die Praktische Theologie zu integrieren. Wie sich dieses Konzept ausgewirkt hat, zeigt die von Franz Weber u.a. herausgegebene Festschrift zu meinem 80. Geburtstag: „Im Glauben Mensch werden. Impulse für eine Pastoral, die zur Welt kommt“ (Münster 2000).

Im Laufe der Jahrzehnte bediente ich mich einer Vielzahl von Methoden:

- Phänomenologische Psychologie (Philipp Lersch), angewandt auf eine Analyse der proletarischen Persönlichkeitsstruktur (Vordiplom 1953);
- Empirische Untersuchung über die Effizienz des Theologiestudiums (Dissertation 1961).
- Spätere Orientierung (ab 1977): Handlungswissenschaftliche Integration von Psychologie und (vorwiegend biblischer) Theologie.
- Erste Ansätze einer pastoralästhetischen Theorie (1984).
- Mein Interesse für empirische Forschung besteht bis heute (beratende Tätigkeit bei DFG-Projekten im Seminar für Pastoraltheologie von Walter Fürst in Bonn).
- Für meine Didaktik an Hochschulen und in der Fort- und Weiterbildung waren gruppenspezifische Erfahrungen (als Trainer in DAGG) und die themenzentrierte Interaktion von Ruth Cohn (TZI) von großem Gewinn.